

Heimkehr.

Wien, den 21. Dezember 1918.

Sehr geehrter Herr Doktor!
Gnädige Frau!

Vor allem begrüße ich Sie sowie gnädige Frau herzlich und teile mit, daß ich nach unglücklichen Mühen und Strapazen aller Art glücklich zu Hause angekommen bin. Ich bin, Gott sei Dank, gesund soweit. Seit Juni befinde ich mich auf dem Heimweg, und was ich diese 4 1/2 Jahre mitgemacht habe, läßt sich nicht leicht in einem kurzen Brief mitteilen. Ich will Ihnen daher nur meine Heimreise schildern.

2 1/2 Jahre hatte ich bei Bauern gearbeitet, dann kam der große Umsturz in Rußland, „die goldene Freiheit“, und wir Kriegsfangene konnten tun und machen, was wir wollten. Jeder konnte sich seine Arbeit suchen, wo er Lust hatte; auch der Rote Armee. Bei dem Bauer war ich überflüssig, da seine beiden Brüder von der Front zurückkehrten, und so griff ich zum Wanderstab, um in irgend einer größeren Stadt auf irgend eine Art unterzukommen. Transporte gingen keine, der Rote Armee wollte ich absolut nicht beitreten, so wandte ich mich nach Samara. Ich arbeitete dort verkleidetes, teils als Schlosser, teils als Schmied, Spengler, auch als Elektriker, und es ging mir ganz gut. Eines schönen Tages wurde aber gemeldet, Kossaken und Tschecho-Slowaken rückten gegen Samara. Natürlich großer Wirbel, alles wird mobilisiert, die Desterreicher werden aufgefördert, teils auch gezwungen, in die rote Armee eingutreten. Wer durchaus nicht wollte, wurde in Baracken gesteckt und bewacht; ich war auch einer von denen. Der Gegner rückte rasch an und Samara fiel. Die rote Armee hatte schwere Verluste und mußte weit zurückgehen.

Der Gegner übernahm die Stadt, und die Gefangenen, die mitgekämpft hatten, wurden alle niedergemacht. Uns in den Lager-Baracken wurde befohlen, uns in die weiße Armee einreihen zu lassen, mit der Ordnung, sonst würden wir zur Zwangsarbeit nach Sibirien deportiert. Da wir es trotzdem nicht taten, begann man Transporte für Sibirien aufzumenauflisten. Bedarf die Reihe an mich kam, bin ich mit zwei Kameraden bei Nacht durchgegangen. Zweimal wurden wir von Kossaken-Räubern aufgegriffen und nach Samara zurückgebracht, trotzdem wir schon 60 bis 80 Werst weit fortgekommen waren.

Nachdem wir mit dem Leben abgeschliffen hatten, verließen wir es ein drittesmal, und kamen nach vielen Mühen — wir marschierten z. B. nur bei Nacht — glücklich hinüber zur roten Armee. Dort trafen wir zufällig auf einen freundlichen Kommissar der roten Armee, welcher uns versetzte und sogar bei einem Bauern für ein Nachtlager sorgte. Wir waren sehr müde und schliefen demzufolge sehr fest. Früh weckte uns ganz nahes Artilleriefeuer und als wir nachsahen, war die rote Garde schon fort und die Kossaken in der Nähe.

Wir machten uns schleunigst davon, marschierten den ganzen Tag und die ganze Nacht und kamen früh morgens ganz erschöpft in der kleinen Stadt Nikolajew an. Dort ruhten wir einige Zeit aus und warteten mit den bereits hier befindlichen Kriegsfangenen auf den Weitertransport nach Saratow, der uns zugesagt wurde. Es dauerte nicht lange, so war der Gegner in der Nähe von Nikolajew und wir wurden aus diesem Grunde endlich abtransportiert. In Saratow angekommen, kamen wir in das Barackenlager; wann es weiter gehe oder was mit uns geschehe, wußte niemand. Im Lager kamen immer mehr Kriegsfangene an, auch Flüchtlinge, und es dauerte nicht lange, daß sich im ganzen 12.000 bis 15.000 Desterreicher und 6000 Flüchtlinge angesammelt hatten. Natürlich war die Verpflegung sehr schlecht; manche Tage gab es gar nichts als täglich ein Achtel Pfund Brot und schlechtes Wasser; die Folge davon war, daß Fälle von Typhus und Cholera bei uns und unter den Flüchtlingen vorkamen. Die Zustände wurden immer schlechter und eines Tages begann man, das Lager mit Stacheldraht zu umzäunen. Ich erfuhr durch einen Posten, es werde wegen der Reichheitsfälle gemacht, auch Posten wurden zahlreich aufgestellt, es durfte niemand heraus oder hinein; was zugrunde ging, ging eben zugrunde! Wer sich aber zur roten Armee meldete, wurde sofort herausgelassen, bekam monatlich 350 Rubel, gute Verpflegung und Bekleidung. Aus dem ganzen erschah, daß man durch Hunger und Aussperren die Leute nötigen wollte, der Armee beizutreten. Ich besprach mich wieder mit meinen Kameraden, und bevor die Einzäumung fertig war, entflohen wir wieder während der Nacht.

Wir wurden diesmal nicht erwischt und marschierten 550 Werst, wozu wir über einen Monat brauchten, durch das Saratowster, Tambowster und Wotkinscher Gouvernement nach der Stadt Wotkinsk.

nach, also nicht sehr weit von Kursk. Dort erfuhren wir, daß hier und da Transporte über die Ukraine gehen, wamm, wußte selbstverständlich niemand. Da wir durch den langen Marsch sehr herabgekommen waren, beschloßen wir, dort einige Zeit im Lager zu bleiben, um dann später wieder weiter in die Ukraine zu gelangen. Hier wurden wir ebenfalls fortwährend aufgefordert, der roten Armee beizutreten und dieselbe zu unterstützen, weil ihre Freiheit auch die unsrige sei usw., und da es im Guten nicht ging, wollten sie Gewalt anwenden. Man drohte, das Lager mit Maschinengewehren beschlehen zu lassen, und alles mögliche; als dies alles nichts nützte, wurde es den Kosaken doch zu dumm und am 23. November wurden wir circa 2000 Mann verladen, natürlich in den denkbar schlechtesten Wagen, ohne Heizung, Sitzgelegenheit und ohne alle Verpflegung. Dies machte uns aber weiter nichts; an Gutes waren wir ja nicht gewöhnt. Die Fahrt ging über Kursk nach Bislograd, wo momentan die ukrainische Grenze ist. Dort mußten wir wieder 25 Werst zu Fuß zurückkehren, weil die Brücke von den Desterreichern bei einem Liebersfall der Kosaken gesprengt wurde. Bei den Desterreichern waren wir etwas besser daran, erhielten auch sofort einen Zug zur Weiterfahrt, und da es sehr rasch ging, kamen wir nachts in Charkow an. Über dort stockte es, und wir standen oft tagelang in den Stationen, ohne jede Verpflegung. Wir hofften, durch die Ukraine werde es besser gehen als in Rußland, aber auch dort war Massenstampf, und es gab eine Menge Parteien. Mit vieler Mühe kamen wir endlich an die galizische Grenze; dort waren noch 4 Werst zu Fuß zu machen bis Botwolascita, von dort fuhren wir mit unserer Bahn nach Larnopol. In Larnopol blieben wir über Nacht, und am nächsten Tages gelangten wir nach Strie, dann über die Karpathen nach Mungacs über Budapest nach Wien. Der letzte Teil der Fahrt ging sehr rasch und gut von statten, in Budapest erhielten wir auch Verpflegung. In Wien, am Ostbahnhof bekamen wir wieder zu essen und erhielten einige Zigarren, und dann ging es in die liebe Spörtingasse.

Ich kam gerade an, als meine liebe Mutter den Hausgang aufwusch. Die herrlichsten können sich schreien, das Wiedersehen! Die arme Frau hat gewiß das letzte Ende und mußte sie in die Wohnung tragen. Die arme Frau hat viel bitteres mitgemacht in diesen

4 1/2 Jahren, ganz unglückliches und sieht sehr schlecht aus. Nun, ich danke Gott, jetzt soll alles wieder gut werden. Ich bin froh, daß ich meine geraden Offizier habe und auch sonst gesund bin. Ich hatte ja nichts zu lachen, aber im großen und ganzen bin ich doch gut aus dieser Schmeierei herausgekommen. Hier finde ich selbstverständlich eine Unmenge Arbeiten und Reparaturen, es ist ganz entsetzlich, wie hier gewirtschaftet wurde, aber sobald ich mich einigermaßen erholt habe, soll es anders werden.

Was mich sehr bedrückte und meine Heimkehrfreude stark schmälerte, sind die entsetzlichen Lebensmittelsituationen in Wien. Daß etwas los ist, wußte ich, aber daß es so schlecht steht, hätte ich doch nicht geglaubt. Seit dem Jahressturz waren wir in Rußland ohne jede Kostverbindung. Wieviel Karten habe ich an die Herrschaften geschrieben, an meine Mutter, auch vier Telegramme, und habe gar keine Antwort bekommen. Wie sollte es auch möglich sein, wer soll sich dort um Kostbeförderung kümmern? Die Klassen schlachten sich gegenseitig ab, wird auf Mord, Raub auf Raub! Ja wie es dort zugeht und was sich alles abspielt in diesen Ländern, ist entsetzlich, unglücklich. In der Ukraine ist der Deutliche nicht mächtig, Ordnung zu schaffen und räuml sie jetzt. Was es dort für Partei-Sorten und Raubgesindel gibt, ist schrecklich. Da die Rückfahrt durch die Ukraine sehr langsam ging, so ging mir in Wien das Geld aus. Ich war dort beim österreichischen Konsul, bei der Mission für Kriegshilfe, beim österreichisch-ungarischen Bahnhof-Kommando, im Lager und konnte nirgends eine einzige Koppe bekommen für die Weiterfahrt. Was die armen Leute da mitmachen, ist unbeschreiblich. Für mich ist nun alles überstanden.

Kannst du gehetretet: sie wartete nicht auf mich, trotzdem ich doch ein guter, ordnungsliebender Mensch bin, der nicht mehr wollte als ein reines nettes Heim und Ruhe; es war mit nicht bestimmt. — Nun geschähter Herr Doktor und gnädige Frau, sobald ich halbwegs wieder auf den Füßen bin, werde ich mich sofort auf die Arbeit werfen: für mich ist dies gut, da ich wenigstens dabei nicht an alles, was ich erlebt habe, denken muß. Für meine arme Mutter wenigstens sind es gute Weihnachtsen geworden.

Gnädige Frau, sowie Herrn Doktor bitte ich, meinen wärmsten Dank für die erwiesenen Wohlthaten anzunehmen und verbleibe mit den herzlichsten Weihnachtswünschen an alle Ihr aller ergemister G. S.